

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dokrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtposten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Verkehrs der Posten, der Lieferanten oder der Vertriebsstellen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhede zu Ottendorf-Dokrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.

Hauptredaktion: Georg Kühle, Ottendorf-Dokrilla — — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Dokrilla — — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Dokrilla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Dokrilla. Girokonto: Ottendorf-Dokrilla 193.

Nummer 108

Preis: 231

Sonntag, den 13. September 1936

VI. VIII. 331

35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dokrilla, am 12. September 1936.

1. Ortsgartenschau 1936.

Als der Ortsverein am Anfang des Jahres beschloß, dieses Jahr eine Ortsgartenschau durchzuführen und dazu die nötigen Vorbereitungen traf, spürte er gar bald, daß für diese Art lebhaftes Verständnis vorhanden war. Das umfangreiche Ortsgebiet wurde in 6 Bezirke geteilt, in welchen je ein Gartenbesitzer zu beobachten und zu berichten hatte, welche Einwohner wahre Blumenfreunde sind. Mitte August erfolgte sodann ein gemeinsamer Umgang zu Beurteilung der von dem Schauwart benannten Grundstücke und dann in einer Sitzung nach Punkten die Preissträger ermittelt. Es waren 44 die einen Gulden, 34 die die Urkunde „Sehr lobenswert“, 90 die die Urkunde „Lobend“ und 60 die eine Anerkennung erhalten konnten. Die Preisverteilung erfolgte im Rahmen einer würdigen und eindrucksvollen Feier am Sonntag im schön geschmückten und bis auf den letzten Nagel geputzten Gasthaus. Der herrliche Blumenparade auf den weiß geputzten Tischen, von Frau S. Richter, der Gattin unseres Bürgermeisters, mit großer Liebe hergerichtet, die prächtige Anordnung der Gärtnereibetriebe Matthes-Blahn, Fiedler, Kusch und Kausch, die künstlerisch-wertvollen Darbietungen des bereits wohlbekannten Mandolinclubs, die kinderkundlich und mit seinem Vortrag zu Behör gebracht Gedichte einiger Kinder und die von Herzen kommenden Begrüßungsworte des Vorsitzenden bewirkten, daß eine Stimmung alle Anwesenden umgibt, von der man nur wünschen muß, sie möchte jederzeit von bei allen Gelegenheiten die Teilnehmer erfüllen. Das Hauptinteresse aller Besucher wendete sich der Ausstellung zu. Der Gärtnereibetrieb Fiedler zeigte von Blumen umrankte prächtige Gartenfrüchte. Auch der blühende Myrtenbaum erregte ungemessen. Die Gärtnereien Matthes und Kausch hatten neben einzig schönen Blumenexemplaren besondere Liebe verwandt auf die Ausstellung von Bindarbeiten und herrlichen schmandvollen Festtafeln. An einer sehr geschmückten Tafel aus Porzellan, Silber oder gar goldenen Kranz ein Fest zu begehen, dürfte vieler Wunsch gewesen sein. Auch die „Koffeezeit“ wurde von den Frauen gemustert und als „Sehr lobenswert“ bewundert. Die Bindarbeiten, vor allem die Kränze gefielen besonders. Die Gärtnerei Fiedler hatte durch recht schöne und üppige Blumenexemplare die Ausstellung beehrt, während die Gärtnerei Kausch auf der Bühne noch zeigte, wie der Blumenkranz bei einer kirchlichen Trauung sein könnte. Ganz gebührt vorgenannten Gärtnereien, besonders aber Frau Matthes und Frau Kausch. Der Vorsitzende des Ortsvereins zeigte zur Begründung der Ortsgartenschau ein zweifaches an: 1) Der Ortsverein will bewußt durch die Gartenschau der Volksgemeinschaft dienen, durch Bearbeitung des gemeinsamen Gedankens der Blumenpflege zwischen Hausbesitzer und Mieter, Verbraucher und Erzeuger. Zu Zweit will aber der Ortsverein, daß unser Ort eine blühende und saubere Gemeinde werde und ob ihrer Blumenpracht gern von Fremden besucht wird. Von den Preissträgern seien die ersten vier genannt: 1. Herr Korke, Rabenburger Straße, für Balkonpflege, 2. Frau. Bürgermeister Richter, Goethe-Straße, für Gartenpflege, 3. Frau. Dittlich, Königbrüder Straße, für Gartenpflege, 4. Frau. Traudel Kühn, Tal-Straße, für Gartenpflege. Der Gärtnereibetrieb Matthes sprach noch über Blumenpflege und entzückte mit anschaulichen Worten die Meinung, daß Blumenpflege besonders viel Geld koste. Er versprach im Falle in einem besonderen Vortrag weitere Anregungen zu geben. Das Schlusswort des Vorsitzenden war ein Wort des Dankes an alle, die mit geholfen hatten, daß die Feier abgehalten werden konnte und auf den Ton gestimmte: Möge auch Ottendorf-Dokrilla im nächsten Jahre ein blühendes sein.

Es ist im Orte im Anschluß an die kürzlich erfolgte Quartierierung allerlei über ungenügende Verpflegung seitens einzelner Quartierwirte gesprochen worden. Wie uns jetzt von den Betroffenen berichtet wird, entspricht es nicht so den Tatsachen wie man es erzählt. Zweifellos hat in diesem Jahre der Rat die Sache aufgebaut und übertrieben.

Volksmusik in Klingenthal

Die Fachschaft für Volksmusik in der Reichsmusikammer hat für dieses Jahr ein Treffen sämtlicher deutschen Volksmusiker im „Klingenden Tal“ vorgesehen. Durch Vorparatierungen, wie die Olympischen Spiele und den Reichsparteitag, wurde dieser Plan hinsichtlich. Dafür rufen die Landesfachschaften in der Fachschaft für Volksmusik ihre Mitglieder für den 17. und 18. Oktober zu einem großen Musikfest nach Klingenthal. Es werden zahlreiche Volksmusiker erwartet und bedeutsame künstlerische Veranstaltungen gegeben werden.

Großhain. Unachtsame Radfahrerin verurteilt tödlichen Unfall. Der dreißigjährige Tischlergehilfe Adolf Schulz aus Boppitz war mit seinem Kraftwagen auf der Straße nach Rieta gegen einen Telegrafenturm gefahren. Der Verunglückte starb jetzt im Krankenhaus. Der Unfall war durch eine Radfahrerin verschuldet worden, die die Verkehrsregeln nicht beachtete.

Leipzig. NSKK-Führer befördert. Oberführer Schade, Führer der Motorbrigade 35, ist durch Führerbesehl zum Brigadeführer, der Führer der Motorstandarte 35, Standartenführer Klehling, zum Oberführer befördert worden.

Leipzig. Das Ende einer zerrütteten Ehe. Der fünfundsiebzig Jahre alte Willi Jarka stand wegen Mordverdachts an seiner Ehefrau vor dem Schwurgericht. Jarka, der seit Ende 1934 verheiratet gewesen war, hatte durch sein brutales Verhalten seine Ehe völlig zerrüttet, so daß seine Frau im Dezember 1935 die Scheidungsklage einreichte. Die Ehegatten zogen auseinander. Im Januar dieses Jahres verlangte der Mann mehrfach vergeblich, sein Kind zu sehen, das die Frau erzog. Jarka ließ schließlich den Entschluß, mit Frau und Kind aus dem Leben zu scheiden. Jarka stellte seine Frau und wollte wissen, wann er das Kind zu sehen bekäme. Nach der ablehnenden Erwiderung schloß der Angeklagte viermal auf seine Frau, wobei er sie unbedeutend verletzete; auch ein Schuß auf sich ergab nur eine leichte Verwundung. Das Schwurgericht erkannte Jarka des verlustigen Mordes schuldig und verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus, sowie fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Jittau. Gefängnisstrafe in Sicht. Auf der Kreuzung Stephan- und Rosentorstraße fuhr ein Diesellokomotiv gegen einen Autobus. Der Diesellokomotivführer wurde bei dem heftigen Zusammenstoß um, wobei eine mitfahrende Frau so schwer verletzt wurde, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Wagenlenker, der nur leichtere Verletzungen davontrug, war angetreten und wurde verhaftet.

Stollberg. Warum wurde er nicht begleitet? Der siebzehn Jahre alte Hellmut Krosch wurde auf dem Weg zur Orotasse Hornersdorf im Wald von einem Unbekannten überfallen und ausgeraubt. Dem Räuber fielen ein Scheid über 500 RM, ein Girokastenbuch mit 599,33 RM Einlage sowie Ausweispapiere des Ueberfallenen in die Hände.

Leipzig. Sie fahren nach Nürnberg. Am Aufmarsch des NSKK, der in Stärke von 10 500 Mann in Nürnberg am Sonntag, 13. September, mit der SA und SS, teilnahmen, nehmen von hier 120 NSKK-Führer und NSKK-Männer der Motorstandarten 35 und 141 teil. Diese traten am Freitag vor dem Dienstgebäude der Motorbrigade Leipzig an und marschierten zum Hauptbahnhof, von wo die Abfahrt nach Chemnitz erfolgte. Dort wurde der Anschluß an den Sonderzug des Reichsbahnsachbes des NSKK erreicht.

Leipzig. Sieht Euch vor Schaden durch Bleitruß! An der Ecke Kohlgraben- und Comeniusstraße stießen der fünfundsiebzig Jahre alte Radfahrer Erich Schade und ein BerlinerKraftwagen zusammen. Schade mußte mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden. Der auf der schlipfrigen Fahrbahn ins Rutschen geratene Kraftwagen fuhr nach dem Unfall auf den Fußweg und zertrümmerte die Schaulenferstheibe eines Geschäftes und beschädigte einen auf dem Fußweg stehenden Verkaufsstand.

Leipzig. Wieder ein Unglück am Bahnübergang. Durch die Unvorsichtigkeit des Lenkers stieß in der Saarländer Straße in Bindenau ein Diesellokomotiv gegen einen aus Lokomotive und drei Wagen bestehenden Güterzug. Der dreißig Jahre alte Fahrer Alfred Alge und der Beifahrer Werner Scherf wurden so schwer verletzt, daß sie ins Diakonissenkrankenhaus gebracht werden mußten.

Torgau. Starke Steigerung des Hafenerverkehrs. Die als zufriedenstellend zu bezeichnende allgemeine Geschäftslage auf der Mittelelbe im August machte sich auch im Schiffsverkehrs- und Umschlagsverkehr im hiesigen Hafen bemerkbar. Die Zunahme des Umschlagsverkehrs betrug gegenüber dem Vormonat 1640 Tonnen, was einer Steigerung um 57 v. H. entspricht. Der Gesamtumschlag betrug im August 4830 Tonnen (Juli: 2895 Tonnen).

Zeitz. Eine Schwerhörige überfahren. An der Riebedischen Alleebahn bei Monnewitz bemerkte die zweiundsiebzig Jahre alte Schwerhörige Minna Wülfel aus Monnewitz, die auch in ihrer Schähigkeit beeinträchtigt ist, die heran kommende Lokomotive nicht. Die Frau wurde von der Maschine erfasst und tödlich überfahren.

Schleiz. Gegen das Brückengeländer. Auf dem Heimweg von der Höhenwarteperre fuhr der Arbeiter Zimmermann aus Saalburg an der Schafbrücke in Burzdorf mit seinem Kraftwagen gegen ein eisernes Geländer. Zimmermann war sofort tot.

Auch in Oesterreich wählen sie

Im Zusammenhang mit den kommunistischen Demonstrationen auf dem Wiener Westbahnhof und auf einen Gepätkwagen des Schnellzuges Wien—Graz haben die Behörden umfangreiche Sicherungsmaßnahmen hauptsächlich auf den in der Steiermark liegenden Linien der Bundesbahn durchgeführt. Die wichtigsten Bahnhöfe wurden durch Milizsoldaten besetzt; ebenso wurden Eisenbahnviadukte, Brücken usw. durch Posten des Bundesheeres und der Miliz gesichert. Jedes größere Gepätkstück wird einer Durchsuchung unterzogen. Eine besondere Sicherung soll auf der Bahnstrecke von Graz nach dem bekannten Bergbaubezirk von Köstach durchgeführt worden sein.

Es scheint, daß die Behörden Nachrichten von bevorstehenden kommunistischen Vergehungen erhalten haben. Gerüchte, die vom Ausbruch kommunistischer Unruhen in der Steiermark wissen wollen, werden von zuständiger Seite als unrichtig bezeichnet.

Aud in Italien

Den groß ausgemachten Meldungen einer amerikanischen Nachrichtenagentur über die Aufdeckung eines kommunistischen Komplotts in Italien, denen von amtlicher italienischer Seite widersprochen wurde, liegt die Verhaftung von zwanzig Arbeitern zu Grunde, die in Terni, einem der wichtigsten Industriezentren Italiens, ergriffen wurden. Die Verhafteten haben, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, kommunistische Flugblätter zur Verteilung gebracht, die auf Schleichwegen nach Italien geschmuggelt worden seien. Es handelte sich also um ein neues Beispiel für die von außen her mit reichen Geldmitteln aufgelegene bolschewistische Verheerung.

Bölkereibund ohne Italien?

Der Generalsekretär des Bölkereibundes, Avenol, der am Freitagabend aus Rom in Genf eintraf, soll dem Sekretariat mitgeteilt haben, daß er mit der italienischen Regierung zu keiner Verständigung über die abessinische Angelegenheit gelangt sei. Italien bestrebe auf einer endgültigen Erledigung im Sinne der Anerkennung der tatsächlichen Lage, während der Bölkereibund nur zu einem geschäftsordnungsmäßigen Entgegenkommen bereit sei, wonach Abessinien keine Vertreter mehr in die Versammlung entsende, aber bis auf weiteres Bölkereibundmitglied bleiben würde. Unter diesen Umständen rechnet man damit, daß Italien auf der bevorstehenden Tagung sich weder im Rat noch in der Versammlung vertreten lassen werde.

Nzoren—Bermuda in 18 Stunden

Das zweite Nordatlantikflugboot der Luft Hansa am Ziel

Am Freitag um 21.31 Uhr MEZ landete das Erkundungsflugboot Dornier Do-18 „Neolos“, das zweite im Nordatlantik-Erkundungsdienst eingesetzte Postflugzeug, im Hafen von Hamilton auf den Bermuda-Inseln. Das Flugboot wurde Freitag früh um 3.16 Uhr MEZ auf der Reede von Horta (Azoren) vom Motorjacht „Schwabenland“ abgeschleudert; es bewältigte eine Entfernung von rund 3500 Kilometer in achtzehn Stunden fünfzehn Minuten. Die Besatzung des Flugbootes besteht aus Freiherr von Buddenbrock, Flugkapitän von Engel, Flugzeugführer Stein und Oberflugmaschinist Großschwich.

Während der am Donnerstag ausgeführte Ohne-Halt-Flug der Besatzung Freiherr von Gahlenz-Blankenburg von Horta nach Neunort über einen nördlichen Weg bei außerordentlich schlechtem Wetter durchgeführt werden mußte, ging der Flug des „Neolos“ auf südlichem Kurs und unter besseren Witterungsverhältnissen vonstatten.

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft: Die Roggen- und Weizenzufuhren blieben trotz unbedeutendem Wetter gering. Die Mühlennachfrage ist dringlicher geworden. Die Anlieferungen in Futtergerste und Futterhafer sind gering. Der Haferbedarf wird in der Hauptsache aus außerländischen Angeboten gedeckt. Die Zurückhaltung am Braugerstemarkt hält an. Vierzeilige Wintergerste wird von den verarbeitenden Betrieben stark begehrt. Roggenmehl unverändertes Bedarfsgehalt. Weizenmehl alter Ernte wird weiterhin bevorzugt. Marktlage in Roggenfleisch unverändert stetig bei lebhafter Nachfrage. Weizenfleisch wies lautes Bedarfsgehalt auf. Dellschinken dringend gefragt, auch gute Delikatessen werden aufgenommen. Kartoffelflocken werden für sofortige Lieferung kaum angeboten; dagegen ist für Lieferung November-März genügend Kaufkraft vorhanden. In Trockenfleisch und Judderschinken sind die Fabriken für die Wintermonate verstärkt am Markt beteiligt und erweiterte sich hier lebhaftes Geschäft. Am Rauhuttermarkt gehaltete sich der Abgang im Vergleich.

Wirtschaft: Auf den Kindermärkten haben sich die Auftriebe gegenüber der Vorwoche nicht verändert. Zur Deutung des Verhaltens stellte die Reichshalle reiches Auslandsfleisch und Schlachtvieh zur Verfügung. Die Kalbermärkte waren etwas niedriger befüllt als in der Vorwoche. Der erhöhte Bedarf wurde in Dresden und Zwickau Breiterhöfen bis zu 4 RM, an den übrigen Plätzen wurde zu Preisen der Vorwoche gehandelt. Die Schafmärkte waren ausreichend befüllt; es wurde zu unveränderten Preisen gehandelt. Die Zufuhren zu den Schweinemärkten haben sich leicht gebessert.

Englischer Parteitagsgast. Lord Allen of Hurtwood ist nach Deutschland abgereist, um einer Einladung zur Teilnahme am Reichsparteitag Folge zu leisten.

Wieder ein Grabenunglück in Bochum. Ein Toter, acht Verletzte. Am Dienstag zwischen 22 und 22.30 Uhr brach auf der Schachtanlage III der Zeche „Konstantin der Große“ in Bochum ein Flözbrand aus.

Zurückbarer Unfall. Das Opfer eines gräßlichen Unfalls wurde ein Arbeiter einer Straßenbaufirma in Halle. Der Bedienstete wurde von dem Treibriemen einer Asphaltmaschine erfasst und herumgeschleudert.

Selbstmord eines zum Tode Verurteilten. Das hannoversche Sondergericht beurteilte den 52 Jahre alten Karl Lorenz aus Viehwoegen wegen versuchten Mordes an seinem Schwager, wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und gegen das Gesetz zur Abwehr politischer Angriffe zum Tode.

Das holländische Brautpaar vor dem niederländischen Rundfunk. Nachdem Prinzessin Juliana am Dienstag nachmittag mit ihrem Verlobten, dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Viebestad, im Haag eingetroffen war, wo die Bevölkerung dem Paar einen begeisterten Empfang bereitet, hielt Königin Wilhelmina über die beiden niederländischen Sender Silbersum und Huizen eine Ansprache an das niederländische Volk.

Ein Goldschatz in der Steiermark entdeckt. In Scheffling in der Steiermark wurde beim Abbruch eines alten Gebäudes ein wertvoller Goldschatz aus dem 15. Jahrhundert gefunden. Er enthält 316 alte Goldmünzen, goldene Gürtel, Schließen, Armbänder und Ringe.

Französischer Bombenflugzeug abgestürzt. — Sechs Tote. In der Nähe von Bar-le-Duc, etwa 5 Kilometer von dem Ort Commercy entfernt, ist am Mittwochmittag ein Bombenflugzeug vom Typ Amiot 143 mit zwei K-14-Motoren aus bisher noch unbekanntem Grund abgestürzt.

„Rein, Industrie.“ Der andere pfeift vor sich hin. „Tata — tata! Industrie? Da kommen wir armen Rüstbauern nicht mit. Erinnern Sie sich noch an den kleinen Alheim? Der muß — warten Sie mal! Fährlich war er, als Sie abschwirrten; hat sich dann im Kriege ganz ordentlich gemacht.“

„Aha, Hollywood? Filmzauber?“ kommt es prompt und wird ohne Prophezei zurückgewiesen.

Als Walte Jörshagen erfahren hat, was unbedingt notwendig ist, sperrt er Mund und Augen auf. „Sie sind Ihr Lebtag ein komischer Heiliger gewesen, Karzin! Wenn ich das in meinem Untertanenverstand so recht begriffen habe, dann waren Sie drüber 'ne dicke Nummer?“

„Aha, was! So was redet man! Unserem ist die Schnauze immer weggelaufen, und man hat sich trotzdem so durchgelogen. Aber sehn Sie mal: Was von unsern Leuten nicht die Heilensriedhöfe bevölkert, das sieht doch nun recht jämmerlich auf seiner Klischee. Hab' da gerade heute wieder mal einen Fall aus Pommern gehört...“

„Stimmt.“ „Erinnern Sie sich an den General von Naglaff, Mann? Hatte 'n Gut und drei Jungen. Einer ist in Mesopotamien gefallen, als türkischer Oberst oder so, die Bundesbrüder hatten es so immer rasch mit der Beförderung, der zweite am Toten Mann. Na, und heute hör' ich, daß sie dem Jüngsten die Klappe zugemacht haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Helden vom Alcazar.

Zum Sterben bereit.

Paris, 10. September. Der Madrider Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ hat sich nach Toledo begeben, um sich ein Bild von der Lage der heldenhaften nationalistischen Verteidiger des Alcazar zu machen.

Als er aber vor dem Alcazar, der wie ein Scheiterhaufen an allen Ecken brannte, eintraf, habe er eingesehen, daß seine Hoffnung nichtig sei. Alle 2 Minuten feuere die Artillerie auf das schon vollständig zerstörte Gebäude. Es schiene unmöglich, daß überhaupt noch eine menschliche Seele in den Kellergebäuden dieses Trümmerhaufens leben könne; und dennoch, so schreibt der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, sitzen hier die Verteidiger und weigern sich, sich zu ergeben.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken. Der rote Parlamentär, der die Verhandlungen leitete, sei Kommandant Rojo, ein ehemaliger Interaktionsoffizier der Militärakademie von Toledo und ein alter Republikaner gewesen.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Die roten Belagerer richteten daraufhin ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alcazar herauszulassen und sich dann selber ohne Waffen zu stellen. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Neue Kämpfe vor San Sebastian.

Irún, 10. September. Die spärlichen Meldungen, die am Donnerstag unmittelbar von der Front vor San Sebastian vorliegen, berichten von einer Wiederaufnahme der Kämpfe, nachdem zwei Tage hindurch fast völlige Ruhe geherrscht hat.

Denaye, 10. September. Der Radiofender Burgos teilt mit, daß eine Kolonne der nationalistischen Truppen bei Uvilla, westlich von Madrid, ein heftiges Gefecht mit der roten Miliz geführt habe.

Zehrendensregiment in Madrid wird täglich schlimmer. Denaye, 10. September. Ein Geheimjender der Nationalisten in Madrid teilte am Donnerstag mit, daß seit der Übernahme der Regierung durch Caballero das Zehrendensregiment von Tag zu Tag ärger wird.

Blutherrschaft in Barcelona. Paris, 11. September. In Barcelona werden die handrechtlichen Erbschaften nationalisierter Offiziere fortgesetzt.

Die Streiklage in Frankreich.

Paris, 11. September. Die Streiklage in Frankreich hat sich immer noch nicht gebessert, obwohl im Laufe des Donnerstags verschiedene Streiks beigelegt wurden.

Bauarbeiterstreik in Forbach. Wie Havas aus Reims meldet, haben die Bauarbeiter des Gebietes Forbach beschlossen, ab Freitag in den Streik zu treten.

Der Herr auf Rassehne.

Roman von Hans Richter. (Nachdruck verboten.)

Heino freut sich, daß nun hier in Königsberg nicht in jeder Tageszeit ein geschäftstüchtiger Herr neben ihm und seine Zeit in Anspruch nimmt.

Während solcher Märsche denkt er besonders gern an den Tag in Pommern — wirklich, es ist nur ein Tag gewesen, aber ein Tag, angefüllt bis zum Rande mit Leben — zurück. Und dieses Pommern nimmt für ihn menschliche Züge an: die Christus.

Heino findet das erfreulich und stellt sich alles wieder vor: ihren Gang, ihre Gestalt, ihre Stimme, den hellen Glanz ihres Auges. Und während er das tut, hält er sich eine Straßpredigt, die er mit einer Art innerer Wärme verbindet.

Heino findet das erfreulich und stellt sich alles wieder vor: ihren Gang, ihre Gestalt, ihre Stimme, den hellen Glanz ihres Auges. Und während er das tut, hält er sich eine Straßpredigt, die er mit einer Art innerer Wärme verbindet.

Schluß die Erkenntnis, man habe um seiner selbst willen solche Spaziergänge, wenn man sich nun mal nicht mit der Natur allein beschäftigen könne, zu unterlassen.

John Brown hat von vornherein auf solche Versuche verzichtet. Er ist in dem Dorfstreu in Rossitten geblieben und wundert sich sehr, als sein Herr früher als erwartet und durchaus nicht in der guten Laune, die er erhofft hat, zurückkehrt.

Als der Oberkellner mit der Würde eines antiken Priesters seine Vorschläge gemacht hat — er hat das seinem Stande angeborene Empfinden für Zahlungsunfähigkeit und ist nur erstens über die gleichgültige Art, mit der alles bewilligt wird —, steht ein Herr, der nicht weit entfernt gefessen hat, auf und kommt an den Tisch.

„Sagen Sie mal: Sind Sie nun der Heino Karzin, oder ist es Ihr Geist?“ Einen Augenblick muß Heino nachdenken; dann erkennt er seinen alten Regimentskameraden Walte Jörshagen und hat nun Gesellschaft.

„In englischen Gefangenenlagern und in Amerika.“ „Amerika? Ach nee! Richtig — sind ja schon vorher abgekommen! Hat kein Ras bei uns begriffen, warum und wieso. Na, und jetzt?“



Der Führer vor 98 000 Politischen Leitern

Der Abend des vierten Tages des Reichsparteitages gehörte den „Politischen Offizieren der deutschen Nation“, wie der Führer im Vorjahr das Korps der Politischen Leiter, seine getreuen Mitarbeiter beim Kampf um die Erringung der Macht und bei der Durchdringung des deutschen Volkes mit dem Gedankengut der Bewegung, nannte.

Als sich die Abenddämmerung auf das Zeppelinfeld senkte, standen auf dem gewaltigen Rechteck in zweiundzwanzig Marschkolonnen 98 000 Politische Leiter in zwölfreihiger Unmittelbar unter der Ehrentribüne erhielten die Kriegsgesellen ihren Platz. Vor ihnen auf der entlang der Ehrentribüne laufenden Paradedstraße stand der Führernachwuchs aus den nationalsozialistischen Ordensburgen. Von der Ehrentribüne unterhalb der Führerkanzel wehten 1300 Fahnen.

In der Dämmerung erschien das Riesensfeld als ein einziges braunes Meer. Das Bild änderte sich, als eine halbe Stunde vor Beginn des Appells die Fahngruppen auf den Ehrentribünen der Seitentribünen im Scheinwerferlicht von innen heraus erglühn. Zugleich fiel aus unsichtbaren Lichtquellen strahlende Helle in die hohen Säulengänge der Ehrentribüne und tauchten den hellen Stein der Abbruchwand der Mitteltribüne in leuchtendes Weiß, während Scheinwerfer über die hellbraunen Säulen der Politischen Garde gestirten.

Die einzigartige Pracht von Licht und Farben, die unabsehbaren Kolonnen der braunen Friedensarmee, die erdrückenden Menschenmassen auf den Tribünen ergaben unter dem gewaltigen nächtlichen Himmel ein Gesamtbild von großartiger Wirkung.

Auf der Ehrentribüne erwarteten die führenden Persönlichkeiten aller Gliederungen der Bewegung, die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, die Generalität und Admiralität, die Vertreter der ausländischen Regierungen und die Ehrengäste die Ankunft des Führers.

Plötzlich wird auch die Treppe auf der Einmarschstraße von Lichtgarben überflutet. Heilrufe künden schon von weitem das Nahen des Führers. Als er auf der Treppe sichtbar wird, schießen mit einem Schlage Fluten blauen Lichtes in den Himmel, die sich hoch oben treffen und einen Zauberdome über dem Feld errichten. Langsam schreitet der Führer, zur Rechten sein Stellvertreter Rudolf Heß und zur Linken der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, gefolgt von allen Reichs- und Gauleitern, durch die Mittelstraße, mit losem dem Jubel überschüttet. Vor der Ehrentribüne grüßt er die Kriegsgesellen und den Führernachwuchs der Ordensburgen; dann betritt er die Rednerkanzel.

Nun ziehen über die Treppe und die Böschungen in die freigelegene Mittelstraße und die acht Gassen 24 800 Fahnen in das Feld. Mit angehaltenem Atem bewundern alle das Bild, dessen Schönheit aus Unwirkliche grenzt.

Als Dr. Ley den Führer grüßt, fallen die Hunderttausende mit Begeisterung ein. Fanfaren, Hörner und Trommeln leiten den Appell ein, an dessen Anfang der Schwur der hier angetretenen politischen Garde steht, dem der Dichterkomponist Arno Bardun erhebenden Ausdruck verliehen hat:

Wenn wir vergehen,
wird Neues stehen
heute und bis in die Ewigkeit.
Und diesen Glauben
soll niemand rauben
all denen, die sich Deutschland geweiht.

Bei aufstehenden Fahnen klagt die alte Weise vom antiken

Kameraden durch den Wom. mit erhöhter Rechte Ehren die Hunderttausende die Toten der Bewegung und des Großen Krieges.

Nach einem Marschlied wendet sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit einer Ansprache an den Führer.

Dem Dank Dr. Ley an den Führer, daß er durch seinen unerschütterlichen Glauben an das deutsche Volk dieses Volk aus Not und Schmach, aus Unfreiheit errettet und zu Glück und Frieden geführt hat, schließen sich die alten und jungen Mitstreiter mit tosenden Heilrufen an.

Der Führer

Nun spricht der Führer. Er wirft einen Blick in den herrlichen Dom und auf die Hunderttausende deutscher Menschen, die dieser Dom als Abgeordnete der ganzen Nation umfaßt, und findet sogleich das zündende Wort.

Es ist der Glaube, rief der Führer, der uns stark und reich und tapfer und mutig gemacht hat, der uns zusammenfügte. Er erinnert an die Jahre des Kampfes und dankt seinen Helfern dafür, daß sie das neue Haus gebaut haben. Mit einem erneuten Bekenntnis zum Frieden und der Aufforderung an die Jugend, dem Vorbild dieser Männer nachzujelern, schließt der Führer.

Die Vieder der Nation klingen auf, von den Hunderttausenden ergriffen mitgefungen. Ein Orkan des Jubels schlägt zum Führer empor. Die Worte des Reichsorganisationsleiters, mit denen er ein Heil auf den Führer ausbringt, gehen verloren. Die Massen sehen nur die Bewegung seiner Hand, und erneut rollen die Wogen der Begeisterung empor, die den Führer auf dem ganzen Weg zurück in die im Lichterglanz strahlende Stadt begleiten.

Der Führer bei den Diplomaten

Wie auf jedem Reichsparteitag, so stattete auch in diesem Jahr der Führer den auf seine Einladung als Gäste am Reichsparteitag teilnehmenden diplomatischen Vertretern fremder Mächte einen Besuch ab. An dem Empfang nahmen außer der näheren Umgebung des Führers teil der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, der Reichsführer SS, Himmler, der außerordentlich und bevollmächtigte Reichsminister von Ribbentrop, der Chef des Protokolls Gesandter von Wilow-Schwante.

Der Führer dankte den Diplomaten, daß sie seiner Einladung zum Reichsparteitag der NSDAP Folge geleistet hätten. Der türkische Botschafter Hamid Arpag erwiderte im Namen des diplomatischen Korps dem Führer und dankte für die liebenswürdige Einladung, der sie mit großer Freude gefolgt seien. Alles, was sie bisher gesehen und erlebt hätten, habe sie mit außerordentlichem Interesse erfüllt und ihnen tiefe Eindrücke vermittelt.

Anschließend empfing der Führer den Gesandten in besonderer Mission von Costarica, Dr. Costa, der begleitet war vom Sohn des Staatspräsidenten von Costarica, Dr. Cortez.

Errichtung einer Reichsverwaltungsschule

Vor den Spitzen des Verwaltungsapparates der Partei sprach Reichschatzmeister Schwarz über die Begriffe „Führung und Verwaltung“ und gab einen umfassenden Rechenschaftsbericht über das gewaltige Aufgabengebiet der Verwaltung der NSDAP. „Ich habe die Absicht“, erklärte der Reichschatzmeister u. a., „die Verwaltungsmänner ebenfalls zu schulen, und plane die Errichtung einer Reichsverwaltungsschule, sobald

es die vorbereitenden Arbeiten erlauben. Wenn auch der Pflichtkreis die beste Führungsschule, ich möchte sagen, die Schule der Praxis ist, so sind doch in der Reichsverwaltungsschule besonders die eben so neuen wie interessanten Tendenzen einer nationalsozialistischen Verwaltung zu pflegen.

Ich wünsche, daß der Verwaltungsführer den Treuebegriff nicht nur in übergeordneten Stellen in sich trägt sondern auch ganz besonders zu seinen Mitarbeitern. Treue kann nur fordern, der sie auch gibt. Der führende Kern im Verwaltungsmann muß auch besonders in seinen Entscheidungen zum Ausdruck kommen, die er insbesondere nicht allein dem Buchstaben nach zu treffen hat. So wird auch die Grundlage in der Reichsverwaltungsschule nicht vom Fachlichen allein beherrscht sein, sondern sich mit der Kuselie von wertvollen Persönlichkeiten, d. h. von wahren Nationalsozialisten besetzen müssen.“

Der Reichschatzmeister schloß: „Es ist immer etwas Schönes, wenn man seiner Gefolgschaft den ehrlichen Dank aussprechen kann, und ich kann dies gegenüber meinen Organen aus vollem Herzen. Dank auch der Führerschaft, die Zweck und Notwendigkeit der Verwaltung erkannt hat. Nur durch die Uebereinstimmung und Zusammenarbeit von Führung und Verwaltung konnten die großen Aufgaben in eine befriedigende Bahn geleitet werden und eine Idee zur verwirklichten lebendigen Wirklichkeit werden lassen. Ich weiß, daß ich auch aus dem tiefsten Empfinden aller meiner verwaltenden Mitarbeiter spreche, wenn ich hiermit dem Führer unteren Treue schwur wiederhole: Daß die Verwaltung weiterhin mit dem glühendsten Wunsch besetzt sein wird, dem Führer und seiner Bewegung ein verlässliches, verantwortungsfreudiges und in der Treue stählhartes Werkzeug zu sein.“

Erkenntnis in England

Ward Price über seine Eindrücke vom Reichsparteitag. Der auf dem Parteitag weilende Sonderberichterstatter der „Württembergischen Landeszeitung“ hatte Gelegenheit zu einer Unterredung mit dem bekannten englischen Berichtsersteller Ward Price. Auf die Frage, welchen Eindruck er von dem Reichsparteitag erhalten habe, erwiderte Ward Price, daß er ihn diesmal für den Ausdruck einer noch stärkeren Geschlossenheit der Bewegung und des ganzen Volkes halte.

Erst seit dem spanischen Bürgerkrieg habe man auch in England die erste Gefahr des Bolschewismus erkannt und betrachte jetzt das nationalsozialistische Deutschland als das stärkste Bollwerk gegen den Ansturm des Bolschewismus. Dies sei nicht nur eine persönliche Meinung sondern auch die weitere Kreise und einflussreicher Persönlichkeiten in England, mit denen er in der letzten Zeit über diese Fragen gesprochen habe. Er möchte sogar sagen, betonte Ward Price, daß Deutschland, wenn es nicht bestünde, geschaffen werden müßte, „weil wir einen solchen starken Schutzdamm in Europa nötig haben.“ Etwas ganz Einzigartiges für ihn sei immer wieder die Persönlichkeit des Führers. Adolf Hitler verbinde mit der Schlichtheit eines Mannes aus dem Volk die großartige Fähigkeit und Würde eines geborenen Herrschers. Zur Kolonialfrage erklärte Ward Price: Man müsse England etwas Zeit lassen, diese Frage zu lösen, weil die englische Regierung hier in ihrem Machtbereich sehr stark eingeschränkt sei, weil sie nur sehr wenig Einfluß auf die selbstständigen Kolonialregierungen habe. Im allgemeinen herrsche in England die Meinung, daß Deutschlands Forderung nach Kolonien berechtigt und natürlich sei.

Gasthof z. schwarzen Roß
Sonntag, den 13. September
großer Erntefest-Ball
Anfang 7 Uhr.
Hierzu laden freundl. ein Familie Arth. Hanta.

Kurt Träger
Margarete Träger geb. Rose
grüßen als Vermählte.
Hermsdorf Ottendorf-Okrilla
13. Sept. 1936.

Verkauf
von Bauholz, Latten, Rankspund, Klinkerplaster, Kleinsplaster, Türen, Schiebetore, Fenster, Oberlichtfenster und dergl. mehr nur noch bis zum 25. September 1936 zu äußerst günstigen Preisen ab Abbruchstelle Ottendorf-Okrilla-Süd.
Alfred Reichmann, Ottendorf-Okrilla.

Handarbeiten
bereiten Freude!
Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbeleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Gasthof zum Hirsch
Sonntag, den 13. September ab abends 7 Uhr spielt die Kapelle Löhnert zum
schneidigen Erntefestball
Es laden freundlich ein E. Mager u. Frau.

Weißkraut verkauft ab Montag. **Mag Heller,** Seifersdorf Nr. 90.
1 möbl. Zimmer für 1 bis 2 Herren (ev. zwei leere Zimmer) zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsst. d. h. Blattes.
Fichten-Stangen alle Stärken und Längen vorrätig. **Mag Findeisen,** Holzhandlung, Ottendorf-Okr.
Schrankpapiere **Küchenspißen** **Hermann Rühle**

Endlich . . . erreicht!
ohne Holz, Steinkohlen, Gas, Strom stets warme Küche saubere Töpfe heißes Wasser
Hausfrauen, Ehemänner kommen Sie zu unserer **prakt. Kochvorführung** am **Montag, den 14. September, abends 8 Uhr, im Gasthof z. schwarzen Roß.**
Ungeheure Ersparnis an Küchenheizung! **Ruchenerlöschung! Eintritt frei! Kostproben!**

Les die Ottendorfer Zeitung

Gasthof zu Gunnersdorf
Sonntag, den 13. September
großer Erntefest-Ball
— Ausschank von Grenzquell-Pilsner —
Um zahlreichen Besuch bittet P. Seidensticker.

Neu eingetroffen!
Reichswehr-Schuhe und -Stiefel
Reistiefel von RM. 8.— an
Marschtiefel „ „ 6.—
Schuwrüchse „ „ 3.50
Verkauf: Max Großmann, Hermsdorf
Königsbrückerstrasse 21.

Brennholz (1 m - lang)
trocken und gesund, in jeder Menge abgegeben.
Preis 7.50 RM. je rm ungeschält ab Lager,
8.— RM. je rm geschält ab Lager.
Lieferung auch in Rollen gefügt gegen Aufpreis von 2.— RM. je rm.

Max Findeisen, Holzhandlung, Ottendorf-Okrilla.
Drucksachen liefert preiswert **Buchdruckerei Hermann Rühle.**

Turnen - Spiel - Sport.
Fußball
Jahn 1. — VfB. Aloische 1.
Den 3. J. nächsten Gegner in der Abteilung und Vorkampft empfängt die Jahnelf zum fälligen Punktspiel auf eigenem Platz. Diesmal werden die Gäste auf harten Widerstand stoßen, denn die Jahnelf benötigen die Punkte sehr notwendig. Bei vollem Einsatz aller Kräfte müßte es Jahn gelingen den Gegner aus dem Felde zu schlagen. Ueber den Ausgang des um 16.30 Uhr steigenden Großkampfes auf dem Jahnplatz ist man gespannt.

Kirchennachrichten.
Sonntag, den 13. September 1936.
Derliches Erntedankfest.
Borm. 9 Uhr Gottesdienst.
Borm. 1/2, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Er da
ich und
ist mein
verdauen
spanntes,
So was
seinen
süßen
die best
„Sie f
echtes
wilde
ferne
Männer
wie häng
So lieb
Wettina
und der
wegen
Alle m
ling von
noch das
der brei
Er fra
Sie sch
werde ich
Sie da
wirklich
hätte ja
Konrad
Starke
Eugen
Sie lä
Macht
ja niem
war Tob
Eine S
begleite
großen
mit ihre
Sinn in
wendungen
Schon
haben in
mit der
paar Pro
des Geig
Schwager
Telephon
kommen
Drei T
mal und
Peter Sta
Wettina
Ein belan
an Wettina
der alte
Schimmer
großen Sil
eine Gefä
von einem
gebant, d
rahnten.
Als ich
alten Mü
änderter
Er hatte
daß sie
Sorge.
Er brun
weibe. Wie
ang hat,
schönes
Wunder
nicht, aber
stegante
Sie kann
Wollen im
traunfär
vielleicht
sich finden
Das Kor
legen Platz
Auf voraus
der Wettin
Der Geig
in großem
Wettina
Samstags
im belob
Kleinleber



Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS

Ullrichs Verlag, Aufwärtz-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

Er dankte Bettina: „Ein Genuß war das eben für mich und ich bin doch so überladen vom Musik hören. Es ist mein Beruf. Ein Musikverleger muß viel hören, viel verdauen. Manchmal wird mir flau davon, zu viel Ueberhauptes, aber auch zu viel Schlichtes drängt sich heran. So was wie Wilderlings Lieder ist goldrecht, vollkristall. In seinen Liedern pulst warmes Rheinlandsblut und Sie fühlen jedes Wort und jede Note im Herzen nach, das läßt die besonders starke Wirkung auf den Hörer aus.“

„Sie fühlt jedes Wort nach und jede Note, weil Sie ein echtes Rheinlandmädel ist“, sagte Konrad Wilderling und nickte Bettina Wilderling zu. „Ihre Vorfahren bis in die fernste Vergangenheit sind Rheinländer gewesen, die Männer und die Frauen, genau wie meine Vorfahren, und wir hängen an unserm Stück Vaterland wie die Aeltern. So lieb wir auch das ganze Deutschland haben, wir beide, Bettina und ich, gehören hierher wie der Ahmannshäuser und der Mühschneider und wie die Loreley und meinetwegen wie der Mäuseturm.“

Alle mußten lachen, und dann erzählte Konrad Wilderling von der alten Sage der Hochwalds und Bettina lang nach das seltsame Lied ihres alten Lehrers. Peter Starke, der breitschultrige Hüner, schüttelte ein wenig.

Er fragte: „Sie sind noch nicht zwanzig Jahre?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, erst um Ostern herum werde ich zwanzig Jahre.“

Sie dachte, sie würde nicht sterben, falls der alte Fluch wirklich Kraft gehabt und man daran glauben wollte, sie hätte ja einen Herzmann vor Tod bewahrt.

Konrad Wilderling sah sich vor sich nieder und Peter Starke schweigend aus. Die beiden saßen wohl dem alten Sagenbuch nach.

Sie lächelte: „Ich hab geträumt, der Fluch hätte keine Macht mehr, ich fürchte mich nicht“, und sie dachte, es ging ja niemand außer ihr etwas an, daß sie einen Herzmann vor Tod bewahrt.“

Eine Stunde später ging Bettina heim und sie wurde begleitet von den beiden Herren, dem jüngeren riesengroßen und dem grauhaarigen alten Herrn. Beide wollten mit ihren Eltern etwas besprechen. Das Ergebnis war ganz in ihrem Sinne, die Eltern machten keine Einwendungen.

Schon in vierzehn Tagen sollte das erste Konzert stattfinden in Köln. Peter Starke arrangierte das zusammen mit der Konzertdirektion Nobelmann in Köln, die ihm ein paar Programmnummern freigegeben hatte im Konzert des Geigers Pauli. Nobelmann war Peter Starkes Schwager. Alle Vorbereitungen klappten gut, nachdem das Telephon und der Telegraph mehrfach in Anspruch genommen worden.

Drei Tage vor dem Konzert besichtigte Bettina Hochwald und Konrad Wilderling den Zug nach Köln, wo Peter Starke elegante Schwester, Frau Nobelmann, Bettina behilflich war, die Konzerttoilette zu besorgen. Ein bekanntes Schneideratelier verkaufte ein Modestück an Bettina. Es war weder weiß noch schwarz, wie es sich der alte Musiker vorgestellt, es war aus mattgrünem Schimmerstoff und sein Fierat war daran, außer einer großen Silberkette, die unterhalb der linken Brust das kleine Gefäß der Taille zusammenhielt. Das Haar wurde von einem der besten Kölner Friseur in tiefere Wellen gebannt, die nun den schmalen Kopf erst richtig umrahmten.

Als sich Bettina dicht vor dem ersten Konzert dem alten Musiker in dem teuren Abendkleid mit der verblühten Haarkraut zeigte, schaute er sie fast hilflos an. Er hatte Bettina immer schon sehr hübsch gefunden, aber daß sie so wunderschön sein konnte, bereitete ihm beinahe Sorge.

Er brummte endlich: „Na, ein feines Paar sind wir beide. Wie ein Waldweg im Sonntagserod, der mal Ausgang hat, werde ich neben Ihnen aussehen, Sie wunderhübsches Goldschmiedstochterlein!“

Wunderhübsch? Nein, wunderschön fand sich Bettina nicht, aber fremd erschien sie sich. Doch Peter Starke elegante Schwester hatte sie auch wunderschön genannt.

Sie sann: In dem hellgrünen Kleid, mit den tiefen Wellen im Haar, würde sie auch eines Abends vor das frankfurter Publikum treten und Hans Syden sah dann wievielmal unten im Saal. Er würde sie kaum wunderhübsch finden — nein, er nicht.

Zwanzigstes Kapitel

Bettina fängt alle Herzen ein

Das Konzert begann. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Dem Geiger Pauli ging ein großer Ruf voraus, er stand dicht vor der Pforte, durch die man ins Weltberühmtheit hindurch muß.

Der Geiger war schlank und sehr jung. Sein Spiel rief in großem Beifall hin. Aber noch größeren Beifall durfte Bettina haben. Wie sie so da stand in dem hellgrünen Saatkleid, schlank und raut, das schmale Gesicht wunderbar belebt von den großen schimmernden Augen, und dem Rheinlied sang mit jubelnder Stimme und lachendem

Mund, da packte sie die rheinischen Menschen bei allem, was ihnen im Blut lag. Rheinländer waren sie ja fast alle, die hier saßen und den warmherzigen volkstümlichen Liedern des alten Wilderling lauschten. Worte und Melodie waren so echt, so rheinisch, als hätte man sie schon ein ganzes Leben lang in der Brust mit sich herumgetragen, hätte sie selbst längst tief gefühlt, so wie man das Pochen des Herzens fühlt und die frische Luft, die man in die Lungen einzieht. Viele Lieder waren dabei, die konnten schon vor hundert Jahren am Rhein gesungen worden sein, die mochte der rheinische Wind schon über das sonnige Land geweht haben, als da droben auf den Burgen noch stolze Ritter zum Streite auszogen und schöne Edelbarn vor dem Bildstock der reinen Gottesmutter um gute Heimkehr der liebsten Männer beteten. Es waren Lieder, die kaum an eine Zeit gebunden schienen, die immer alt und immer neu waren. Man lauschte, man fühlte die Wärme des Volkstümlichen wie etwas, das zu einem gehörte, und der Beifall war wie ein Sturm, der die schlanke Bettina Hochwald fortreißen wollte von der Seite ihres Begleiters, mitten hinein in das Publikum.

Bettinas Wangen erglühten vor Freude, weil Konrad Wilderlings volkstümliche Lieder so sehr gefielen. Sie lächelte ihn an, der sich immer wieder dankbar verneigte und mit leuchtenden Augen ihrem Lächeln begegnete.

Es ward ein ganz großer Erfolg, ein größerer, als ihn selbst der geschäftstüchtige Verleger erwartete, der sich die Propagandareise für die bisher ungebrachten Lieder Konrad Wilderlings ausgedacht und sie in die Wege geleitet.

Und die schlanke junge Sängerin, die sich so damenhaft vor dem Publikum verneigte, bevor das erste Lied erwachte, wurde eine andere, während sie sang. Sie verwandelte sich in ein einfaches liebliches Rheinlandmädel mit frohem Lächeln und blühenden Augen.

Von allem, was sie sang, war etwas in ihr. Winger war sie, die Trauben schnitt, und Bedienungsmagd war sie in kleiner verschwiegener Weinwirtschaft uralter Rheinländer.

Beifall folgte den beiden überall, wohin sie auch kamen. In Frankfurt am Main las Hans Syden die Ankündigung des Konzertes. Er las sie mehrmals und schüttelte den Kopf. Unglaublich schien es ihm, daß Bettina Hochwald als Sängerin im Konzertsaal vor die große Öffentlichkeit trat. Und es ging ihr schon ein Ruf voraus, das las er auch.

Er nahm sich vor, das Konzert nicht zu besuchen, obwohl es ihn reizte. Er hatte noch eine große Dankeschuld gegen Bettina von jenem Frühlingstag her, als Dr. Diendorf die Waffe gegen ihn erhoben. Sein Leben dankte er ihr. Die Schuld drückte ihn plötzlich schwer.

Am Abend des Konzertes, hatte er es sich daheim bequem gemacht. Er lag auf dem Sofa und las Fachschriften. Er bewohnte zwei Zimmer in der Pension Wetterau im stillen Gärtnerweg. Aber er war heute nicht so bei der Sache wie sonst. Seine Gedanken irrten immer wieder von dem Artikel, der sich mit einem neuen Autotyp befaßte, ab und suchten sich vorzustellen, wie Bettina Hochwald vor das Publikum treten würde. Er konnte es sich nicht recht vorstellen.

Draußen klingelte es und gleich darauf hörte er, es wurde nach ihm gefragt. Er erkannte die Stimme seines Chefs, mit dem er sehr gut befreundet war. Er sprang auf, strich über sein Haar und öffnete die Tür. Ernst Burger trat ein, der offene Paletot ließ den Abendanzug sehen. Mittelgroß, ein wenig herb, frisch und an den Schläfen angegraut war Ernst Burger das, was man einen gut aussehenden Herrn nannte.

Er reichte Syden die Hand und drückte sie kräftig.

„Grüßlein, ich möchte Sie abholen. Ich wollte mit meinem Sohn ins Konzert des Geigers Pauli, aber der Junge erhielt im letzten Augenblick Besuch von zwei Freunden von außerhalb. Die wollen natürlich feste bummeln, und Karten fürs Konzert wären auch nicht mehr zu haben gewesen. Pauli zieht, aber es heißt, das Wort ausverkauft wäre auf Rechnung des rheinischen Komponisten Wilderling zu sehen, von dessen Existenz die meisten Leute bis jetzt keine Ahnung gehabt. Ich übrigens auch nicht. Die Sängerin seiner Lieder soll, wie der Berliner sagt, stark sein.“

Er ließ sich auf dem nächsten Stuhl nieder. „Nun habe ich eine Einfahrt frei und dachte: Fahr mal rasch zu Graf Syden, der kommt vielleicht mit.“

Hans Syden mußte die Einladung annehmen, er wußte keine Ausrede und beleidigen wollte er den immer entgegenkommenden Chef, der ihn wie einen jüngeren Freund behandelte, auf keinen Fall.

So warf er sich denn auch in Dreh und lag dann an der Seite Burgers auf einem sehr guten Partierplatz, nicht weit vom Podium. Der Geiger war ein glänzender Spieler, aber Hans Syden hörte kaum, was er spielte, er wartete nur auf das Auftreten Bettinas. Er ärgerte sich fast darüber, wie gespannt er war.

Ganz deutlich glaubte er sie schon vor sich zu sehen. Ein wenig zu hell, ein wenig zu farblos. Daß sie gut lang, gut vortrug, das wußte er längst, aber — Viele aber hatte er bereit. Und dann war Bettina plötzlich da, neben dem alten Wilderling, dem die silbergrauen Locken um den großen Kopf strubelten. Da war sie plötzlich und er wußte, sie war es, weil er sie genau kannte und doch schien sie ihm verwandelt. Schien schlanker, vornehmer, und von eigenartiger Schönheit. Das mattgrüne Saatkleid zeigte, wie schön gewachsen Bettina war und um das Haar, das matte Bernsteinhaar, konnte jede Bettina beneiden. Hans Syden ahnte nicht, daß Bettinas Gedanken jetzt bei ihm waren, obwohl sie ihn nicht sah, obwohl sie nicht wußte, ob er wirklich im Saal unter den Zuhörern lag. Sie wußte nur, sie befand sich in Frankfurt am Main, wo er lebte und sie dachte und wünschte, er sollte da sein. Sollte sie hören, sollte miterleben, wie man sie feterte. Denn man jubelte ihr überall zu, also würde es hier nicht anders sein.

Sie hatte es sich immer ausgemalt, daß sie schön sein wollte, wenn er sie so wiedersehen würde und alle erzählten ihr wieder und wieder, sie wäre wunderschön. Sie hoffte, er sähe da unten und dachte —

„Ach, was er denken sollte — sie wußte es selbst nicht genau. Verwirren war das alles, aber ihr war es, als brannten ihre Lippen wie Flammen, die Lippen, die er geküßt.“

Sie sang das erste Lied, sie sang das zweite Lied und sang das dritte. Jubel antwortete jedesmal, Jubel dankte.

Wilderling hatte sich längst an die ihm anfangs so schwer schmeckenden Dankesverbeugungen gewöhnt und Bettina lächelte und fing alle Herzen ein mit ihrem sonnigen klaren Lächeln.

„Das ist ein Mädel! In die könnte ich altes Haus mich bis zum Halbe hinauf verlieben!“ flüsterte Ernst Burger dem neben ihm Sitzenden begeistert zu.

Als Bettina das Podium verlassen und der berühmte Violinist wieder da oben stand und wilde Kadenz aus seiner Geige lodte, wie das Lachen von Teufeln und Sirenen, hätte sich Hans Syden an liebsten die Ohren zugehalten, damit sie nicht den Nachhall der rheinischen Lieder übertönen sollten, der in ihm geblieben. Er wartete etwas nervös auf das zweite und letzte Auftreten Bettinas. Was die Welt bis dahin ausfüllte, schien ihm da.

Die Lieder, die Lieder und Bettina! Schön paßten die zusammen. Immer hatte es noch wie ein Druck auf ihm gelegen das böse Erlebnis, und jetzt war es ihm, als ob ihm ganz leicht zumute war, zum erstenmal seit langer Zeit, ganz leicht.

Bettina sang wieder und die beschwingten Melodien erfrishten Hans Syden wie die Luft der Heimat am Rhein.

Er schaute Bettina an und schämte sich, daß er ihre Lippen geküßt ohne Liebe, mit der Liebe zu einer Toten im Herzen. Und Bettina hatte ihn geliebt — Bettina, die er jetzt als eine ganz andere vor sich erblickte. Diese Bettina würde er nicht gewagt haben zu küssen ohne Liebe, nur von einem raschen Frühlingsgedanken verlockt.

Dann war das Konzert aus. Ernst Burger lud ihn ein zu einem leichten Nachtessen und einer Flasche Wein. Man fuhr zum Katscheler, trank dort rheinischen Wein und Ernst Burger schlug vor: „Stoßen wir auf die Sängerin an, ihre Schönheit, ihre Lieder und ihr Lachen haben mich ganz durcheinander gebracht. Zwanzig Jahre hat sie mir weggenommen.“

Hans Syden ließ sein Glas an das des Aelteren anklängen und sagte leise: „Bettina Hochwald stammt aus demselben Städtchen wie ich, sie ist eine Freundin meiner jungen Schwester und sang uns oft etwas vor.“

„Und davon erzählten Sie mir kein Sterbenswörtchen, als ich Sie heute ins Konzert einlud und verriete davon auch keine Silbe bis jetzt.“ Er sah Hans Syden scharf an. „Na, Farbe bekannt, Gräßlein: Da schwebt wohl etwas zwischen Ihnen und der jungen Schönheit?“

Hans Syden lächelte: „Da schwebt nichts, gar nichts.“

„Hätte ich gewußt, daß Sie Bettina Hochwald kennen, würde ich Ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis Sie mich ihr vorgestellt hätten.“ lächelte Ernst Burger und dann sah er sie und sprach vom Rhein. Saßen später noch lange beisammen.

Man trennte sich ziemlich spät, und als Hans Syden sich wieder in seinen beiden Pensionszimmern im stillen Gärtnerweg befand, schien ihm alles unwirklich, was er erlebt, seit er vor wenigen Stunden hier fortgegangen. Bettina hatte er gesehen, Bettina Hochwald. Als eine andere, eine veränderte, schönere Bettina. Ihr Bild kam jetzt so matt aus seiner Erinnerung, so matt, als schreite sie durch Nebel auf ihn zu. Leuchtend in frischen Lebensfarben aber sah er Bettina, sah ihre Augen leuchten und sah die schön geschwungenen Lippen, die er geküßt.

Einundzwanzigstes Kapitel

Komteß Gretel lernt Dr. Diendorf kennen

Die Millionenstadt Berlin lebte ihr häßliches Tempo. In den Hauptstraßen drängten sich die Menschen und zogen in endlosem Zuge vorüber an den vielen Schaufenstern, darin Waren aller Art so geschmackvoll und ins Auge fallend wie irgendmöglich ausgestellt waren, um zum Kaufe anzulocken. Dort, wo die Leipziger Straße in den Potsdamer Platz mündet, standen Blumenverkäufer in Massen. Ein Farbenrausch von bunten Blumen ergab sich und Bettina Hochwald meinte lächelnd zu ihrem Begleiter, Konrad Wilderling: „Ich sehe Berlin in Wirklichkeit ganz anders, als ich es mir vorgestellt habe. Es war in meiner Vorstellung immer etwas Großes, aber sehr graues, etwas, was einem den Atem nimmt vor Maschinenmäßigkeit. Aber das ist anders. Es ist auch Fröhlichkeit in der Eile.“

(Fortsetzung folgt.)

Sdorf
Ball
Stiefel
rmsdorf
abzugeben
Lager
Lager
Aufpreis
Okrilla
rucker
n Rühle
port
Besitzer
eigenem
Widerstand
notwendig
gelingen den
Ausgang des
n Jahrslog

Wagen 27

Von Edwin Anthony
Übersetzt von Herbert von Moser

Der Streifen-Polizist Billett stellte den Motor seines Wagens ab und bremste im Schatten eines großen Baumes. Es war Hochsommer, und die Luft über der großen Ueberlandstraße 66, auf der er hielt, stimmerte vor Hitze. Billett zündete sich eine Zigarette an und überlegte, wo Ralphson, sein Vorfahrer, stehen mochte, mit dem er seit zwei Jahren diesen Patrouillenwagen fuhr.

Vermutlich hielt Ralphson gerade jetzt einer Klasse in irgendeiner Militärschule einen Vortrag über Polizei und Amerikanertum! Billett schnaupte ärgerlich. Eine seine Art von Amerikanertum, mit der ein Polizist sich befaßte mußte! Denn in neun von zehn Fällen waren es Ausländer oder Jugenwandler, die aus der Reihe tanzten. Immer, wenn es etwas Besonderes für einen Cop zu tun gab, konnte man wetten, daß ein Ausländer dahintersteckte!

Das Radio in dem Patrouillenwagen sandte mit einschläfernder Gleichmäßigkeit Meldungen und Berichte. Plötzlich aber stieg die eintönige Stimme des Anführers zu scharfer Eindringlichkeit an: „Achtung — Achtung! An alle Wagen! Wichtige Mitteilung! Kennwort 77. An alle Wagen — Kennwort 77!“

Kennwort 77 — das hieß: Straßenraub! Mündelung! Billett startete seinen Wagen.

„Auf der Ueberlandstraße 44, vier Meilen nördlich von Lantershim —“ Billett wendete, gab Gas und schob davon. Nachdem er etwa fünf Meilen gefahren war, meldete der Lautsprecher sich wieder:

„Lohntransport gestoppt. Fahrer und Wächter getötet. Vermutlich zwei Mann in einem dunklen Wagen. Vor- sichts bei Be- gegnungen. Waffen schub- bereit halten — sie sind ge- fährlich! Wei- tere Mel- dungen später.“

Nach kurzer Zeit tönte wieder die Stimme des Anführers: „Achtung — Achtung — alle Wagen! Be- fehle zu Kenn- wort 77. Die Wagen 91, 83 und 105 an die Kreuzung der Straßen 66 und 44. Die Wagen 108 und 15 sichern die Straße 51



Ein kleiner Junge war bemüht, eine Frau aus den Trümmern zu befreien.

nach Norden. Achtung — Wagen 27! Fahren Sie auf Straße 66 nördlich. Schärfste Wachsamkeit ist geboten!“

Wagen 27 — das war Billett's Wagen! Sofort fuhr er in nördlicher Richtung an. Im 70-Kilometer-Tempo legte er durch Bloomington. Zwei Meilen weiter bremste er plötzlich scharf. Die Räder blockierten, aber er brachte den Wagen richtig zum Stehen. Auf der Straße lag ein umgestürztes Auto, das gegen einen Zementpfeiler gerast war. Ein kleiner Junge war bemüht, eine Frau aus den Trümmern zu befreien.

Sie war schwer verwundet. Die Uniform, die der Junge trug, die Uniform einer Militärschule, war zerrissen, und sein Gesicht zerschunden.

„Was ist denn passiert, Junge?“ fragte Billett, wäh- rend er nach seinem Verbandskasten griff.

Der Junge schludte schwer. „Ich weiß nicht! Mut- ter fuhr ziemlich schnell — auf einmal fingen wir an zu schleudern. Ist sie schwer verletzt?“

„Ziemlich übel, Junge!“, antwortete Billett kurz. „Wir müssen sie sofort zu einem Arzt bringen. Hilf mir, sie in den Wagen tragen!“

Sie trugen die Frau zusammen in den Wagen. Billett sah ein, daß er jetzt diese schwerverletzte Frau nicht einfach verlassen konnte. Befehl oder nicht: er durfte sie nicht sterben lassen. Er stieg in den Wagen: „Also los!“

Der Junge war schon im Begriff einzusteigen, als er plötzlich zu dem umgestürzten Wagen zurücklief. Er griff hinein und zog einen großen Handkoffer heraus. Mit beiden Händen mußte ihn der kleine Bursche schleppen — er schien schwer zu sein.

Sie starteten nach Lantershim, die bewußtlose Frau lag zwischen ihnen. Auf einmal begann das Radio wieder zu krächzen, und der Junge fuhr zusammen vor Schreck. „Nur unser Lautsprecher“, beruhigte Billett ihn. „Wir suchen gerade eine Bande, die einen Lohntransport überfallen hat —!“ Der Junge lachte gezwungen. „So einen Schreck zu kriegen —!“

Hinter einer Kurve sahen sie fünfhundert Schritte vor sich zwei große Wagen, die die Straße blockierten. Billett bremste und hatte seinen Wagen kaum zum Stehen gebracht, als Männer mit Gewehren hinter der Sperre hervorgekamen. Billett schrie: „Habe eine schwer- verletzte Frau hier im Wagen. Muß sofort zu einem Arzt!“ Die Männer ließen ihre Gewehre sinken, und einer von ihnen gab einen Wink. „O. K. Cop.“ Einer der großen Wagen wurde aus dem Wege gezogen, der Mann winkte Billett zu und schrie: „Wir erwarten jeden Augen- blick die Wandler — sie müssen auf diesem Wege sein!“

Billett gab Gas, und der Junge sagte: „Na, Mister, die haben aus, als ob sie Ernst machen wollten!“

„Tun Sie auch, mein Junge, wenn's drauf ankommt! Die Kerle, hinter denen sie her sind, können von Glück sagen, wenn sie nicht in Stücke gerissen werden —!“

Der Junge war eingeschüchtert: „Ihr Cops habt vor niemand Angst, scheint mir! Vielleicht werde ich auch einmal einer, wenn ich größer bin!“

Billett lächelte: „Du bist in der Melvin-Militärschule, was?“ fragte er. Der Junge nickte. Er legte den Kopf der Frau bequem an seiner Schulter zurecht. „Ein Glück für uns, Mister, daß Sie Mutter herangeholt haben! Ich hätte nicht gewußt, was zu tun gewesen wäre.“

„Aber das ist doch selbstverständlich“, gab der Polizist zu- rick. „Übrigens — wie kommt es, daß du heute nicht in die Schule mußt?“ Der Junge zögerte einen Augenblick und legte noch einmal den Kopf der Frau auf seiner Schulter zurecht. „Jetzt sind Sommerferien“, sagte er leichtblin. „Mutter hatte mich gerade abgeholt —!“

In Lantershim hielt Billett vor einem zweistöckigen, roten Ziegelhaus an. „So, mein Junge, hier sind wir!“ sagte er und gab mit dem Horn ein Signal. Er stieg aus und ging hinten um den Wagen herum. Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der nach hinten davonlaufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten. Zwei Polizisten kamen aus dem Gebäude, aus dem Ge- fängnis von Lantershim.

Der Junge suchte sich verzweifelt aus dem festen Griff des Polizisten zu befreien. Billett hielt ihn mit einer Hand fest und griff mit der anderen in seinen Rock, aus dem er eine automatische Pistole hervorholte.

„Jones“, sagte er zu dem Polizisten, „paß auf diesen Straßenräuber und Mörder auf. Ich bringe inzwischen



Zeichnung (2): Grundwald — M. Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der davon- laufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten.

sein Mädel ins Krankenhaus. Vielleicht ist noch zu he- sen —!“ Jones sah mit offenem Mund von einem zum anderen. „Dieses Kind —?“ fragte er verblüfft.

„Schönes Kind, Teufel nochmal!“ sagte Billett. „Der ist älter, als du! Er ist ein Zwerg — ein Kitzputaner!“

Der Zwerg gab seine vergeblichen Anstrengungen, sich frei zu machen auf und lachte raus: „Gut, Cop! Sie haben gewonnen. Aber woher wußten Sie —?“

„Zehr einfach: Die Jungen in den Militärschulen sagen niemals „Mister“ sondern immer „Sir“, wenn sie jemand anreden! Sie wissen auch nicht, wie man eine Frau würgt, damit sie einen nicht bei einem Cop ver- pfeifen kann. Und als Sie sagten, daß in Melvin Jeremia- sen, wußte ich, daß alles gelogen war! Mein Mi- schfahrer benutzt nämlich den heutigen Tag, um den Wä- schen in Melvin etwas über Amerikanertum zu erzählen! Er hätte lieber mit mir zusammenbleiben und sich einen Anteil an der Belohnung verdienen sollen, die es wohl für das Geld geben wird, das Sie da in Ihrem Köfferchen haben!“

Die Braut

Antonie wanderte den Strand entlang. Ihr blondes Haar schimmerte in der Sonne, es glänzte goldgelb, gleich sommerlichem Horn.

Sie blickte ernst und ruhig in die Ferne, — dann wendete sie um und schritt langsam dem Badestrand ent- gegen, von dem sie gekommen war.

Ihr Verlobter hatte versprochen, ihr am Strande entgegenzukommen, — war dort seine Gestalt nicht schon zu erkennen? Nun hob er den Arm und winkte. Sie tat das gleiche, ein Lächeln um den feinen Mund. Dann kamen sie sich näher, und nun standen sie voreinander und begrüßten sich. Die Bewegungen seiner langen Glieder hatten etwas Scherzhaftes, er war erst Anfang zwanzig, Antonie war einige Jahre älter als er.

Alfred erzählte, daß er soeben einen Brief von seinem Vater erhalten habe. Dieser würde am nächsten Abend ankommen, um von seiner anstrengenden Arbeit in der Großstadt auszuspannen. Er selbst, Alfred, gebe seinem Aufenthalt einige Tage zu, um mit Vater und Mutter zu- sammen noch ein paar sonnige Ausflüge zu unternehmen.

Antonie und Alfred feuerten mit frischem Gang der Terrasse eines weißen Hotels zu. Er lachte sie an, fröh- lich, herzlich und unbekümmert.

„Ein Anabe“, dachte sie mit einem kleinen Lächeln, „ein großer, kindhafter Anabe, — ich komme mir vor, als sei ich seine Mutter.“

Ja, Alfred hatte ein Lachen wie ein Kind, und auch die unbefangene Art, wie er den Oberkörper reckte, und das zeitweilige abgehakte Heben und Senken der Schul- tern hatten etwas Knabenhaftes.

Antonie aber hatte nichts mehr vom Kind, und ihre schönen, schmalen Hände schienen schon die Hände einer jungen Frau zu sein.

Das Dampfschiff, mit dem Alfreds Vater kommen wollte, war in Sicht. Die Verlobten standen vorn auf der Landungsbrücke. Jetzt kam das Wehen eines weichen Luches vom Bug des Schiffes, Alfreds Vater schwang es. Ein lebhaftes Grüßen durch die Luft hub an, bis sich der Dampf mit der Breitseite an die Brücke legte.

Nachdem man sich begrüßt hatte, ging man die Brücke hinunter, drei große, blonde, aufrecht schreitende Men- schen, in angeregtem Gespräch.

„Du siehst gut aus“, sagte der Vater zu Antonie, „so braun, so schlank, so leichten Schrittes. Ich bin abge- arbeitet und freue mich auf die paar Tage der Ruhe. Wir wollen heiter und sorglos sein.“

Zum Abendessen spendete der Vater eine Pfirsich- bowle. Es war etwas Sprühendes in seiner Unterhal- tung, und dabei waren doch immer der klare Ernst und

das gleichsam durchleuchtete innere Maß seines Daseins zu erkennen.

Antonie dachte: Ob Alfred auch einmal werden wird wie er? Sicherlich wird er nie so weltgewandt sein und von so maßvollem, gefestigtem Wesen.

Nach der Bowle trat man auf die Terrasse und sah aufs Meer.

„Morgen werden wir Westwind haben“, sagte der Vater, „guten Segelwind, der uns hinaustragen soll. Und nun gute Nacht — und auf morgen!“

Er begab sich sofort zur Ruhe. Das Brautpaar ging noch auf die Promenade und setzte sich auf eine Bank.

„Dein Vater ist herrlich“, sagte Antonie, „immer wieder bewundere ich ihn, er ist so schlank und warm, so vornehm und ältlich. So solltest du auch einmal werden.“

Alfred lachte. „Du schwärmst ja, Antonie“, sagte er, „fast könnte ich eifersüchtig werden.“

„Vielleicht hast du ein wenig Grund dazu“, entgegnete sie und lä- chelte.

Vor dem Schlafengehen stand sie noch lange am Fen- sterkreuz und sah in die Nacht, in ei- nem tiefen Gefühl der Einsamkeit.

„Merkwür- dig“, dachte sie, „neben dem Sohn komme ich mir alt vor wie eine Mutter — aber neben dem Vater spüre ich die ganze Frische meiner Ju- gend.“

Sie stachen mit vollen Se- geln in See, auf einer schlan- ken Jol- le, Alfred be- dachte die Se- gel, der Vater sah am Steu- eruder, Anto-



Zeichnung: Grundwald — M. Der Vater sprang elastisch aus dem Boot und reichte Antonie die Hand.

nie sah den beiden zu und stellte im stillen Vergleiche an. Es war Abend geworden, ehe man heimkam. Der Vater sprang elastisch aus dem Boot und reichte Antonie die Hand. „War's schön?“ fragte er.

„Das sind die schönsten Tage“, sagte sie heiter und dachte: der Griff seiner Hand ist knapp und energiegel- dig, Alfred gibt länger die Hand — aber man fühlt sie nicht so.

Dann kam die Stunde, wo Alfred reisen mußte. An- tonie reichte ihm zwei weiße Rosen zum Abschied. Als das Schiff um die Ecke der Landungs- bog, meinte Anto- nie, etwas Gewöhnliches aus ihrem Dasein für immer ent- schwinden zu sehen, doch war sie nicht unglücklich darüber.

In der Abenddämmerung sahen Antonie und Alfreds Vater auf einer Bank der hohen Küste. Sie waren in den Bädern herumgestreift, nun ruhten sie. Schweigend sahen sie lange in die wogende Unendlichkeit. Dann sprach der Vater:

„Antonie, ich muß dir etwas sagen. Ich glaube, dein Wesen verändert zu finden gegen früher. Vor allem glaube ich, daß deine Beziehungen zu Alfred sich gewan- delt haben, — oder täusche ich mich? Ich habe das Ge- fühl, daß du ihm nicht mehr so nahe bist wie einst. Es- mir doch ehrlich, wie siehst du zu ihm?“

„Neuerlich gut“, sagte sie, „aber innerlich schlecht. Der Rhythmus meines Daseins ist anders als der meine. Ich fühle immer mehr, daß er zu jung für mich ist. Ich glaube, ich kann seine Frau nicht werden.“

Ein Schweigen folgte, inhaltschwer. Antonie lauschte ängstlich, was der Vater erwidern würde. Endlich sprach er langsam:

„Ich verstehe dich vollkommen, Antonie. Du sagst nur, was ich selbst schon längst empfunden habe. Alfred ist nicht der Begleiter, den du für das Dasein brauchst.“

Nun war wieder ein Schweigen, dann nahm er ihre Hand und sagte:

„Du hast einen schönen Arm, Antonie, — und wie schmal ist dein Handgelenk.“

Sie sah mit einem schnellen, verwirrten Seitenblick zu ihm empor, eine rote Welle schlug an ihr Herz, sie ließ ihm die Hand.

Nun führte er diese Hand an seine Lippen, und dann schmiegte er seine eigenen Hände warm um sie herum.

„Wißt du meine Frau werden, Antonie?“, fragte er ernst.

„Ja, ja, ja“, sagte sie leise aber schnell, „das will ich.“

Nun legte er den Arm um sie, und sie lebte das Haupt an seine Brust. So saßen sie und saßen aus dem seltsamen Meer.

„Wie schön — und wie warm“, sagte er einmal leise. Sie fuhr streichelnd mit der Hand über seine Schulter, dann sprach sie mit einem seligen Lächeln:

„Jetzt weiß ich, daß ich glücklich bin.“